

Danach folgt ein bunter Strauß von kleinen Aufsätzen, Geschichten, Erzählungen. Ausgewiesene Fachleute gehen lebendig und anschaulich auf die Geschichte des Landes, auf seine Literatur, seine Kunst und seine Landschaft ein, präsentieren und diskutieren aktuelle Probleme des Naturschutzes und der Denkmalpflege, erinnern an bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse oder erklären alt-ehrwürdige Bräuche und Gepflogenheiten. So erkundet kenntnisreich und kurzweilig Reinhold Fülle die Südwestalb, zeichnet Eva Walter das Leben des Obermarchtaler Mönches und Mundartdichters Sebastian Sailer nach, Ulrike Zimmermann stellt das Fotoatelier Hofmann im Freilichtmuseum Beuren vor, Albrecht Esche erläutert, was «Beginnen» sind, und von Elke Knittel erfährt man alles über die Maultaschen.

Einen gewissen thematischen Schwerpunkt bildet in diesem Jahrgang das Thema «Wein», der württembergische Wein natürlich. So beschäftigt sich Carlheinz Gräter mit dem Wein als Exportschlager, Hans-Georg Wehling untersucht die Zusammenhänge zwischen Wein und Gesundheit, Helmut Engisch besucht den Untertürkheimer Erfolgs-Wenigerter Hans-Peter Wöhrwag, Günter Bäder berichtet vom Staatsweingut in Weinsberg und Irene Severin führt zusammen mit Reinhard Wolf zum kulturhistorischen Weinberg bei Ochsenbach im Kirbachtal. Den bunten Themenstrauß runden wie immer schwäbische Gedichte und Geschichten, ein Preisausschreiben und kurze Buchvorstellungen ab.

Dies alles – und noch viel mehr – ist spannend, verständlich und gut lesbar geschrieben. Ja, der Heimatkalender ist unterhaltsam und informativ zugleich, lädt ein zum Blättern, Lesen, Verweilen, zum Rätseln oder zum Nachschlagen. So eignet er sich zum Schmökern, zum täglichen Gebrauch, zum Weiterschenken: ein ideales und preiswertes Mitbringsel, das jedermann bestens empfohlen werden kann.

Sibylle Wrobbel

Siegfried Greiner

**Hermann Hesse – In Calw daheim.** Briefwechsel und Begegnungen mit Calwer Bürgern und Freunden der Schwarzwaldstadt. R. G. Fischer Verlag Frankfurt 2002. 301 Seiten mit 60 Abbildungen und Faksimiles. Leinen € 29,80. ISBN 3-8301-0405-7

Das Verhältnis von Hermann Hesse zu seiner Geburtsstadt – und umgekehrt – war nicht ganz einfach, durchaus ambivalent. Manche Calwer taten sich mit ihm noch in den 1950er-Jahren schwer, verweigerten dem «großen», aber in die Schweiz ausgewanderten «Sohn» die ihm gebührende Anerkennung. Von Hesse selbst, der seine Heimatstadt immer wieder liebevoll beschrieben und vielfältig in sein Werk aufgenommen hat, ist der Ausspruch überliefert, *haltet mir bloß die Calwer vom Leib*. Also: Calw ja, Calwer nein. Doch so eindeutig ist das nun alles ganz sicher auch wieder nicht. Niemand weiß das besser als Siegfried Greiner.

In seinem 1981 erschienenen Buch *Hermann Hesse – Jugend in Calw* hat er die Calwer Kindheit Hesses minutiös aufgearbeitet, die Schauplätze in «Gerbersau» vorgestellt und das familiäre Beziehungsgeflecht – Verwandte, Schulkameraden, Familienfreunde, Nachbarn – anschaulich und detailliert beschrieben. Ihm ist dabei, was die Kindheit und Jugend Hesses anbetrifft, ein biografisches Standardwerk gelungen, zumal er in seiner Darstellung auch auf die geistig-geistlichen Wurzeln des Dichters eingeht.

In seinem neuen, zum 125. Geburtstag Hesses publizierten Werk *In Calw daheim* legt Greiner nun gewissermaßen eine Fortsetzung jenes Bandes vor. Sein neues Buch eröffnet er unter dem Titel *Verwurzelung in Calw* mit kurzen Prosatexten und Gedichten Hesses aus sieben Jahrzehnten, die sich alle mit der Calwer Heimat beschäftigen, darunter ein bislang unveröffentlichtes Gedicht des etwa Zwölfjährigen an Baurat Feldweg. Im Hauptteil werden dann rund 40 Calwer Frauen und Männer vorgestellt, die mit Hermann Hesse, manchesmal nur einmal, oft aber auch über ihr ganzes Leben hinweg, korrespondierten. Jede Person

wird zunächst biografisch eingeordnet, danach werden die Postkarten- oder Brieftexte, zum Teil auszugsweise, wiedergegeben. Darunter findet man manchen inhaltsreichen Briefwechsel, etwa mit Otto Mörike, einem Klassenkameraden in Calw und Buchhändlerkollegen, der sich von Hesses Tübinger Zeit bis zum Tod Mörikes 1953 erstreckt. Mitunter bleibt der Briefwechsel auch recht einseitig, sind nur noch die Briefe aus Calw, aber nicht mehr Hesses Antworten, falls es welche gab, erhalten. Deutlich wird, dass Hermann Hesse sein Leben lang gerne an Calw denkt, Informationen, Nachrichten von dort gerne entgegennimmt und freundlich beantwortet.

Zwar wird manches, was man über Hesse weiß, in den hier veröffentlichten Briefen bestätigt oder abgerundet. Etwa über sein Verhältnis zum Altern und zum Tod, wenn er an den sterbenskranken Mörike schreibt. *Ich denke herzlich an Dich, alter Kamerad. Wir sind auf der letzten Wegstrecke und wissen ja Bescheid*. Doch das meiste, was ihn erreicht und womit er sich beschäftigt, sind Reminiszenzen an frühe Erinnerungen und keine Anregungen. Des Dichters Welt hat sich verändert, ist größer und anders geworden. Wer von dieser Publikation viel Neues erwartet, tut sich schwer. Was diesem Buch aber sehr wohl gelungen ist, das ist ein Blick in Hesses Alltagsleben, auf sein tägliches Briepensum, auf seinen Umgang mit der «Welt» außerhalb des kleinen Montagnola und insbesondere auf seine lebenslange Verbundenheit mit seiner Geburtsstadt Calw.

Sibylle Wrobbel

Hans-Otto Mühleisen

**St. Peter auf dem Schwarzwald.** Aus der Geschichte der Abtei. Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2003. 232 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 24,-. ISBN 3-89870-108-5

Um es gleich vorab zu sagen: Wer in diesem Buch eine Gesamtdarstellung zur Geschichte des Klosters St. Peter erwartet, wird enttäuscht sein. Doch, wie der Untertitel des Buches es auch ankündigt, geht es ihm nicht um die Geschichte der Abtei, sondern um



einzelne Aspekte, Ereignisse, Epochen aus der Geschichte des Klosters. Und selbst der zunächst Enttäuschte wird beim Lesen schnell für dieses Werk eingenommen, gewissermaßen schnell entschädigt, baut das Buch doch, methodisch und didaktisch sehr geschickt, auf zwei Prinzipien auf. So geht es zum einen seine ausgewählten Themen komparatistisch, also im Vergleich an, zum anderen orientieren sie sich an den am und im Kloster sichtbaren Kunstwerken, die sich mit der eigenen Klostergeschichte auseinandersetzen oder diese illustrieren.

Den Reigen der elf Themen eröffnet ein Kapitel, das in einem Überblick die Geschichte von St. Peter mit der des benachbarten St. Märgen vergleicht. Danach geht es um die Beziehungen der Abtei zu seinen Schweizer Besitzungen in und um Herzogenbuchsee. Auch diese Studie lebt vom Vergleich, indem der Kampf um diese Kloster Güter sowohl aus klösterlicher als auch aus Berner Sicht dargestellt wird. Zudem stützt sie sich neben den schriftlichen Quellen auch auf die bildlichen, vor allem auf die vierzehn Bilder der Stifter und Wohltäter des Klosters. Es folgt ein Beitrag über den st. petrischen Prior Michael Sattler (ca. 1490–1527), der zum Mitbegründer der Täufer wurde. Einen Schwerpunkt des Buches bilden die Themen zum 18. Jahrhundert. Dabei geht es um die Abtwahlen in St. Peter, die Zähringerbildnisse im Kloster, um die Beziehungen zwischen der Baugeschichte und der allgemeinen Geschichte des Klosters am Beispiel der klösterlichen Bibliothek, um einen ikonografischen Vergleich zwischen St. Peter und Schloss Ebnet bei Freiburg, um die Bildnisse gelehrter Benediktiner als äbtliches Regierungsprogramm und um die Auseinandersetzung zwischen den die Klöster angreifenden Aufklärern und dem st. petrischen Abt Steyrer, der seine Lebensform und die seines Klosters verteidigt.

Natürlich darf als Thema die Säkularisation nicht fehlen. Auch hier werden zwei Sichtweisen einander gegenüber gestellt, die des badischen Staates, der die Aufhebung des Klosters für *einen positiven Akt der Staatsraison* hielt, und die des Abtes von St.

Peter Ignaz Speckle, dessen Tagebuch *einen eindringlichen und persönlichen Blick erlaubt auf das Schicksal einer der Institutionen, die den Preis der Moderne bezahlten*. Den Band beschließt ein Kapitel über den Rückerwerb von Gütern – Möbel, Bücher, Bildnisse, Globen, Handschriften –, die bei der Säkularisation aus dem Kloster entfernt, verkauft oder verschleppt worden sind und nun heute wieder an ihrem angestammten Platz in St. Peter bewundert werden können, das seit 1842 als Priesterseminar der Erzdiözese Freiburg dient.

Die Einzelbeiträge verdichten sich zu einem Mosaik, dem zwar noch manches Steinchen fehlt, das aber die Konturen des Gesamtbildes durchaus durchschimmern lässt und hervorragende Einblicke in einzelne Aspekte ermöglicht, vor allem aber anschaulich und fundiert zum Verständnis der heute in St. Peter zu besichtigenden Kunstwerke beiträgt.

Wilfried Setzler

**Johannes Reuchlin. Briefwechsel, Band II. 1506–1513.** Bearbeitet von Matthias Dall'Asta und Gerald Dörner. frommann-holzboog Verlag Stuttgart 2003. LXV, 727 Seiten. Leinen € 128,-. ISBN 3-7728-1984-2

Der juristisch gebildete Johannes Reuchlin (1455–1522), Tübinger Hochschullehrer, Inhaber hoher politischer Ämter, pflegte neben seiner vielfältigen Amtskorrespondenz einen umfangreichen wissenschaftlichen Briefwechsel mit vielen zum Teil berühmten Zeitgenossen. Als gelehrter Humanist besaß er eine weit über die württembergische Heimat hinausreichende Reputation. Als «Vater der deutschen Hebraistik», als Verteidiger der jüdischen Schriften, der sich in seinem *Augenspiegel* mutig und engagiert gegen deren Vernichtung und Diffamierung einsetzte, verfügt er auch heute noch über ein hohes internationales Ansehen.

Schon in seiner Zeit wurden Teile seiner Korrespondenz abgeschrieben, einiges gar schon gedruckt. Dennoch, wer sich für seine Korrespondenz interessierte, tat sich bislang schwer. Die bisher beste und umfangreichste

Edition seines Briefwechsels, von Ludwig Geiger in Tübingen herausgegeben, ist schon mehr als 125 Jahre alt und gibt viele der Briefe nur in verknappter, zusammenfassender Regestform wieder. Zumal in der Zwischenzeit weitere Briefe von und an Reuchlin bekannt geworden sind, ist eine neue, moderne und heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Edition ein lang bestehendes Desiderat nicht nur der Erforschung des deutschen Humanismus, sondern all jener, die an der politischen und geistigen Geschichte der Jahrzehnte um 1500 interessiert sind.

Erfreulicherweise hat sich der frommann-holzboog Verlag entschlossen, diese Lücke zu schließen und begonnen, die Reuchlinsche Korrespondenz zu edieren. Drei Jahre nach der Publikation des ersten Bandes mit dem Briefwechsel in den Jahren 1477 bis 1505 folgen nun die Briefe von 1506 bis 1513. Die zeitliche Begrenzung ist nicht nur mit Blick auf den Umfang des Bandes gewählt, sie orientiert sich auch an den bis 1513 dauernden Pflichten Reuchlins als einer der drei obersten Richter des mächtigen Schwäbischen Bundes. 95 Briefe versammelt dieser zweite Band. 48 Briefe, die sich an 28 verschiedene Personen wenden, stammen aus der Feder Reuchlins. Weitere 47 Briefe von insgesamt 29 verschiedenen Absendern sind an ihn adressiert. Ergänzt werden die Briefe in drei umfangreichen Appendizes (Seite 471–624) von 144 bislang ausnahmslos unveröffentlichten Schreiben, die im Zusammenhang mit Reuchlins Tätigkeit als Richter der Fürstenbank am Bundesgericht entstanden sind. Diese Amtskorrespondenz wird allerdings meist nur in ausführlicher Regestform geboten.

Die chronologisch angeordneten und durchnummerierten Briefe werden nicht nur ediert, sie werden jeweils erläutert und kommentiert; der Originaltext ist mit einem kritischen Apparat versehen. Hilfreich ist für einen schnellen Gesamtblick, dass der Inhalt des Briefes – egal, ob er in deutscher, lateinischer, griechischer oder hebräischer Sprache verfasst ist – in einem ausführlichen Regest vor der Edition des Originals zusammenge-